

# Briefkasten der Redaktion

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **43 (1917)**

Heft 33

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### Z' Bäri!

Bald B'schüttli und bald Sonnenschein,  
 Bald Staub — bald Pfützenmeer,  
 Bald bibbert man vor Kälte fast.  
 Bald schmilzt man wieder sehr.  
 Doch nicht nur 's Wetter spricht allein  
 Dem „Bärner Tempo“ Hohn:  
 Es gibt auch in der Politik  
 So manche Senfation. —

Denn in der Sieglerstraße hat  
 Man lehtin hausdurchsucht:  
 Um zu erfahren, wie und was  
 Die „Freie Zeitung“ bucht.  
 D'rob einerseits Entrüstungssturm  
 Und anderseits Hallo!  
 „Die reinste Bergewaltigung“  
 Und „Bravo! Recht ist's so.“

Und auch der Brotfrag' Lösung ist  
 Jetzt gar nicht mehr so fern,  
 Die Hauptfrage entschieden ist:  
 „Das Brotamt kommt nach Bern.“  
 Ganz unentschieden freilich bleibt  
 Die Lebensfrage wohl:  
 Woher das Berner Brotamt denn  
 Das Brotmehl nehmen soll.

Die „Tagmacht“ fand zwar schon den Rank,  
 Die Straße muß heraus;  
 Ein Massenwerktagaufzug schafft  
 Ganz sicher Brot ins Haus.  
 Drei ist der Schweizer, Zeit ist Geld,  
 Doch „Gold“ ist Disziplin:  
 Drum, wer nicht mitut, langt zur Fuß'  
 Drei volle Branken hin.

Wpplerfink

### Eingegangen

- U.: Du, vorhin sah ich zu, wie vier Schieber  
 einen fünften klopften.  
 B.: Ach! Schade, daß ich nicht dabei war.  
 Wo war denn das?  
 U.: Grad nebenan im „Hirschen“. Am Täß-  
 tisch beim Kaffee!

Cothario



Rägel: 'r nänd neumen en  
 große Xank am Stand verbi.  
 'r händ scho rächt uf die Sä-  
 niggleren abe, wo-n 'r  
 wieder gspielt händ bin Cu  
 usse und fäb händer.  
 Chueri: Mag si wohl verträge  
 röage dem bisell Stimmedel-  
 toktore und fäb mag's e si.  
 Rägel: Händer nüd gseit biselli?  
 Ja wohl! Wo 's grad z'  
 Seinemies triebe händ, daß  
 sogar die eigne Ginoffe rot  
 worde sind.

- Chueri: Das gehört zum ä richtige Wahltheater; das  
 brucht gar nüd ä so fadegrad zueggah, es wirt jo  
 nachher ä b'schiffe.  
 Rägel: Ebe drum wird's dänn wohl na früch gnueg si.  
 Git mir ä heiteri Ornig i dem Zuekunftsbaradies,  
 wenn si zerst mueß z'wegb'schiffe werde, fäb gits mir.  
 Chueri: Ihr chömed eisder mit Cuerer thochtigen Ornig  
 hineudire; das flacht gar niene g'schriebe, daß müeß  
 Ornig si. Wenn Ornig wär, chämtid d' Stroßewäischer  
 Cu all Viertelstund cho d' Schnupf'röpfle abbuse mit  
 dr Stroßebärste.  
 Rägel: Aber fäb hät mr bis in chline Schenagel abe  
 wohl tha, wo-n i gläfe ha, daß ä paar rotli Wiber-  
 vöchl i d' Säh g'stellt händ weg dere Kumferenz  
 und daß det use hät müeße, wo sie händ welle, und  
 fäb hät's mr.  
 Chueri: Mit dem Sähfellen iches hüftigstags nümme  
 so g'sohrl, sie stellid jo doch na die falsche. Und nu  
 wegem Schinüz von ä paar Chlapperschlange springt  
 de Greulich nüd uf en Baum ue.  
 Rägel: Ihr chönd leh säufere wie-n 'r wänd, wo mr  
 anelueget, ergrißt 's Wiberööchl d' Ofenseife und  
 fäb ergrißt's.  
 Chueri: Säged Ihr nu: Wo mr nüd anelueget.

### Am Telephon

Der Aufgerufene: Hier Meier & Co.,  
 Züri, wär isch d'ört?  
 Der Aufrufende in Bern: I bi läh ver-  
 bunde! Sräulein, Sräulein!  
 Das Telephonfräulein: Was wünschted  
 Sie? Sie sind jo mit Züri verbunde!  
 Der Aufrufende: Das isch nid möglich!  
 Mr antwortet mir ja Züridütsch! —

Cothario

### An die „guten und getreuen“ Nachbarn

Ach, wie schwadronieren heute  
 doch so viele, viele Leute  
 schlagwortfüchtig und extrem;  
 das ist gar nicht angenehm.  
 Wenn zum Beispiel unsre Blätter  
 ernstlich mahnen: Lieber Vetter,  
 willst du dich vor Not bewahren,  
 Jerne sparen, sparen, sparen! —  
 und es handelt wer danach,  
 hat er gleich den schönsten Krach.  
 Denn der Nachbar linkerhand,  
 jußt kein Kiese an Verstand,  
 hat drin schnell ein Haar gefunden,  
 und nach vierundzwanzig Stunden  
 heißt es in der ganzen Schweiz:  
 Jener Bürger sinkt vor Geiz!  
 Hebt ein anderer unterdessen  
 seinen Beutel angemessen,  
 so wie man es nennt, nicht schlecht,  
 ist's natürlich auch nicht recht.  
 Denn der Nachbar rechterhand  
 hat das Ding sofort erkannt,  
 und bald lönt's durch alle Länder:  
 Psui doch, so ein Erzerschwender!  
 Von dem Rednerpodium  
 unter wichtigem Tschin-bum  
 predigt man mit lauter Schnörre:  
 Dörre, Bester, dörre, dörre!  
 Dörre Löwenzahn und Klee,  
 das gibt einen guten Tee;  
 dörre auch die Erbsenschalen,  
 müßtest sie ja mitbezahlen,  
 das gibt eine gute Suppe  
 (wie sie schmeckt, das ist mir schnuppe),  
 dörre, bis der Balken bricht,  
 ohne Dörren geht es nicht!  
 Solgt nun etwa dem Befehle  
 eine angstbedrängte Seele,  
 legt, so gut sie's eben kann,  
 ein gedörertes Lager an —  
 schreit der Nachbar Nummer drei  
 gleich: So eine Hamsterei!  
 Oder spricht in düstern Farben  
 unser Bundesrat vom Darben,  
 und beherrigt jemand das,  
 nimmt ein Saß mit Wasserglas,  
 legt hinein ein Quantum Eier —  
 ist er gleich ein Ungeheuer!  
 Hochverehrtes Publikum,  
 dieses wird mir schon zu dumm.  
 So ein ekelhaftes Quatschen  
 und gedankenloses Ratschen!  
 Liebe Nachbarn eins bis vier,  
 wischt vor eurer eignen Tür,  
 denn trotz eurer Narrenschellen  
 werde ich mein Haus bestellen,  
 wie die Pflicht es mir gebet;  
 damit ex und Schluß für heut!

Co. 6.

### Eigenes Drahtnetz

Konfusionsgrad. Der Minister des Abfuhrwesens hat  
 die Militären um Verstärkung der Feldpolizei ersucht, da  
 die Abzufassenden in bedenkllicher Mehrheit sind.  
 London. (Oa was!) Lloyd George hat an den  
 provisorischen Vorstand in Petrograd gedröhret, falls die  
 Bauern nicht mehr auf Xerensky hören wollen, soll er  
 es einmal mit einem Gastspiel Bopp und Laur versuchen.  
 Zürich. Auf Grund der bei der ersten Proportional-  
 wahl gemachten praktischen Erfahrungen haben die Mit-  
 glieder von dreizehn Gewerkschaften ihr Stimmrecht der  
 Stimmzettelfabrikation abgetreten für ewige Zeiten.

### Briefkasten der Redaktion



Junger Politiker. Sie finden also  
 tatsächlich, daß dieser Außenminister  
 zuviel redet? Das muß er aber  
 doch. Was wäre das für ein blä-  
 hender Anfinn: Ein Minister des  
 Aeußern, der sich nicht äußert!

Neutralitätsfreund. Sie glauben,  
 daß die Stadt Zürich Anstände  
 haben könnte, wenn sie über den  
 Winter die englische Arbeitszeit ein-  
 führt? Wir glauben, daß sich dem  
 dadurch begeben läßt, daß man  
 die Beamten verpflichtet, sich beim Abendßah nach vier  
 Uhr ausschließlich deutscher Karten zu bedienen.

Unterschrift unleserlich. Sie meinen also der Nach-  
 richt der Schwester Lord Kitcheners Glauben bei und  
 sind der Meinung, daß der Mann noch lebt und sich  
 lediglich in die Tiefen der Ozeane begeben hat, um dort  
 Inventur über seinen Blottenbestand zu machen? Dann  
 ist es aber sehr unklug von dem guten Mann, so lange  
 wegzubleiben, da man sonst zu glauben verführt ist, daß  
 diese Inventarisierung außerordentlich umfangreich ausfällt.

Taghäfter. Es hat gar keinen Zweck, uns anzu-  
 fragen, ob wir für Ihre Wiße Verwendung haben. So  
 lange Sie uns deren Lektüre vorenthalten, sind wir nicht  
 in der Lage, „Ja“ oder „Nein“ zu sagen. Wägen Sie  
 halt in Gottes Namen die zehn Krappen — wenn Ihnen  
 die Wiße so viel wert sind — und schicken Sie uns die  
 Kunstwerke. So schlimm, daß wir uns auf den ersten  
 Anlauf mauselot lachen, wird es hoffentlich nicht sein.  
 Sonst müßten wir Sie allerdings für den Schaden haft-  
 bar machen.

Telephonabonnet in Höttingen. Wir haben doch,  
 weiß Gott, über das, was Ihr gequältes Herz bewegt,  
 genug geschrieben. Und Sie wollen noch nicht Frieden  
 geben! Sie schreiben nach 20—25 Jrenärzten, zur Be-  
 handlung der seit 29. Juli 1917 in Zürich grassierenden  
 „Neurastenia telefonica acuta“, verbunden mit heftigen  
 Wutanfällen. Sehen Sie diesen „Schrei“ zurück. Was  
 haben Sie davon, wenn Sie auch nur von einem dieser  
 20—25 Jrenärzte lebenslänglich ins Burghölzli in Pen-  
 sion geschickt werden. Glauben Sie denn, Sie würden  
 von dort aus besser telephonieren können als jetzt in  
 Ihrem Bureau?

Scharfmacher. Das oben Gefagte gilt auch für Sie.  
 Im übrigen gibt uns Ihr Briefkopf eine Anregung, die  
 wir weitern Kreisen nicht vorenthalten wollen. Sie  
 fügen der Angabe Ihrer Telephonnummer als prakti-  
 scher Mann die Bemerkung bei: Wartezeit eine  
 Stunde. Wie wäre es, wenn wir uns insgesamt dies  
 zum Vorbild machten und jeder auf seinen Briefköpfen  
 neben der Nummer die durchschnittliche Wartezeit ver-  
 merkte? Wenigstens müßte jeder, der telephoniert, gleich  
 woran er wäre. Viel unüßer Zlenger könnte erspart  
 werden. Es ließe sich sogar über die Idee reden, diese  
 Wartezeitvermerke auch ins offizielle Abbonnetenverzeich-  
 nis aufzunehmen.

Redaktion: Paul Altbeer. Telephon Selnau 1233.  
 Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5  
 Telephon Selnau 1013.



**TAXA-METER**

**SELNAU**

**11.11**

(FRÜHER 10.000)

**A. WELTI-FURRER A.G.**